

V.

Das Glas Wunsch.

Ein Gegenstück zu der vorigen Erzählung.

Auch in England begab sich vor kurzer Zeit bei der Bewachung eines Todten ein seltsames Ereigniß.

Ein angesehenener und reicher Mann starb nach langen Leiden am Brustkrampfe. Er hinterließ keine nahen Verwandten, die ihn vielleicht einer Thräne gewürdiget hätten. Seine Erben waren von der lachenden Gattung. Doch bezeigten sie sich dafür, daß er schon in seinen besten Jahren die Welt verlassen und ihnen sein beträchtliches Vermögen abgetreten hatte, nicht unerkennlich: sie wollten ihn aus Dankbarkeit prächtig begraben lassen. Er ward am Tage vor der Bestattung in einem schwarz ausgeschlagenen Zimmer öffentlich ausgestellt.

Die Leichenwache der folgenden Nacht übertrug man einigen jungen Leuten beiderlei Geschlechts, die noch andere Freunde und Freundinnen dazu einluden, und im Gebiete des Todes, bei Wunsch und Pfänderspiel, das Leben fröhlich genossen. Die eigentlichen Erben und Besorger dieser Ehrenwache schliefen indessen ruhig in ihren Häusern.

Bei der Auslösung der Pfänder suchte sich die lustige Ge-



fellshaft in wunderlichen Aufgaben zu überbieten. Unter andern ward von einem frechen Spielgesellen ausgesprochen: Der Besitzer eines gewissen Pfandes (das noch, wie gewöhnlich, verborgen gehalten ward) solle dem Todten ein Glas Punsch in den offenen Mund gießen.

Mit Schrecken sah die schönste und sittlichste der anwesenden Jungfrauen, daß ihr das Pfand gehörte, dem man eine so widrige, den Todten höhrende Verbindlichkeit aufbürden wollte. Sie weigerte sich, das ruchlose Gebot zu vollziehen. Die leichtsinnigen Gespielen lachten sie aus und beschuldigten sie einer kindischen Feigheit. „Ihr verkennet mich!“ sagte sie. „Die Sache selbst wäre mir ein Leichtes; doch Ehrfurcht gegen den Todten, der ein rechtschaffener und achtungswerther Mann war, hält mich zurück. Es ist mir unmöglich, ihn zu verspotten.

„Ei, davon weiß der selige Herr kein Wort!“ riefen die Andern. Zugleich füllten sie ein Glas mit siedend heißem Punsch, zwangen es der Sträubenden in die Hand, drängten sie zum Sarge, und nöthigten sie mit Gewalt, es dem Todten einzugießen.

Das war kaum geschehen, da zuckte der Leichnam mit den Augen, schlug sie auf, richtete sich empor, hustete heftig, erbrach sich, und zwei Frösche stürzten hervor. Sobald er von diesen ekelhaften Inwohnern, die seine Krankheit verursacht hatten, befreit war, erhob er sich aus dem Sarge und war gesund.

Die Pfänderspieler entflohen und weckten die Erben, die eben recht süß von Goldbergen träumten. Diese verschwanden ihnen aber auf ewig; denn der wieder aufgelebte Better, der während seines Sch eintodtes jedes in seiner Nähe verlautende Wort gehört hatte, wählte das schöne Kind, das mit Hochachtung von ihm sprach, zu seiner Gattin.



Einige andere ehelustige Mädchen von der Wachgesellschaft glaubten zwar ein noch stärkeres Recht auf seine Dankbarkeit zu haben, weil sie die Braut zur Anwendung des Rettungsmittels gezwungen hatten; aber der Neubelebte wußte zu gut, daß sie keinen Rettungsversuch anstellen, sondern ihn verspotten wollten, und verband sich deshalb mit dem guten Mädchen, das sich standhaft der rohen Zumuthung widersetzte, zum Werkzeuge seiner Verhöhnung zu dienen.

So ward Edelsinn, der im Augenblicke seiner rühmlichen Weigerung keinen Vortheil davon erwarten konnte, erkannt und belohnt.